

Schuld um Schuld.

Roman in zwei Händen von Ludwig Schmidt.

[46]

Herr Richard v. Sonnlund und seine Frau waren ganz außer sich über diesen unvorhergesehenen Schritt des Bruders, aber viel zu klug, sich etwas merken zu lassen. Sie thaten im Geheimen, als freuten sie sich darüber und die Freundschaft zwischen ihnen war nie größer als damals, im stillen thaten sie aber alles mögliche, um die Heirat zu hintertreiben und scheitern ließ nicht, allerlei häßliche Dinge über die Braut in Umlauf zu bringen. Die war ihnen aber gewadjen, wußte sich zu wehren und hielt den Bräutigam fest. Sie konnten ihr nichts anhaben, Herr v. Sonnlund ließ nicht von ihr, sie wurden aufgeben und in ein paar Tagen sollte die Hochzeit sein. Da packte der Herr Richard v. Sonnlund, und der packte mich. Er hatte tralala eine gute Handhabe, an der er mich packen konnte. Abermals hatte ich mich auf dem verbotenen Hausfahndel drüben im Königreich ertappen lassen, die Strafe ließ im Wiederholungsfall noch schwerer aus, und zum Ueberflus wollte man mir hier, weil ich Unannehmlichkeiten mit den Behörden eines befreundeten Staates verursacht, auch noch den Hausfahndel abnehmen. In meiner Noth nahm ich wieder meine Zuflucht zu meinem früheren Vorkammit, sam aber übel an. Er schalt mich aus und sagte, er habe kein Geld, um unverbesserlichen Narren zu helfen, er wolle mir höchstens noch so viel geben, daß ich mir einen Strich kaufen und mich an den ersten besten Baum hängen könne, meine Frau und die Kinder verfolge dann wohl das Armenhaus. Als ich mich mit diesem trostlosen Bescheid fortzuziehen wollte, hielt er mich am Arme fest und sagte: 'Armer Kerl, du wirst doch meine Worte nicht ernsthaft nehmen, ich rede nur so desparat, weil ich in deiner geringeren Klemme stede als du; ich könnte gleich einen zweiten Strich kaufen und mich daneben hängen. Wäre ich Herr von Kogolen, so wölte ich dir helfen, daß du nie in deinem Leben wieder Sorgen haben solltest, aber so — nächsten Sonnabend hat mein Bruder Hochzeit, dann kann ich mit Frau und Kindern Hungerlötchen saugen und du magst mir Gesellschaft leisten. Doch nein, ehe ich es so weit kommen lasse, bringe ich uns alle um.' Er that mir leid und ich fragte ihn, ob ihm denn gar nicht zu helfen sei, da ich er sich um und fürterte: 'Es wäre uns zu helfen, dir und mir, wenn du ein beherzter Kerl wärest, Schönholz.' — 'Der bin ich ja, das müssen der Herr Vorkammit doch von der Willkürigkeit her,' sagte ich, 'was soll geschehen?' 'Nicht hier, meine Frau könnte dazu kommen und die darf von der Sache nichts wissen,' antwortete er, 'komm heute abend nach dem Nachschlag an Fluße, da ist um die Zeit kein Mensch und wir können ungestört reden!'

Ich ging heim und fand mich am Abend an der bezeichneten Stelle ein, obchon es mir ein paar mal war, als ob mich jemand am Arme festhielt und nicht vom Fleck lassen wollte. Herr v. Sonnlund war schon da und rüde mit mir seinem Vorschlag heraus. Sein Bruder, sagte er, sei unheilbar brustkrank und habe kein halbes Jahr mehr zu leben; nach der Art solcher Kranken halte er sich aber für gesund und bestehe darauf, sich zu verheirathen. Fräulein v. Forbach wisse recht gut, wo es mit ihm stehe, ihr sei es aber um den Beizug des Vermögens zu thun und einmal mit Herrn v. Sonnlund verheirathet, werde sie alles thun, um es bis auf den letzten Pfennig an sich zu bringen; er fürchte sogar, sein Bruder hätte jetzt bereits ein Testament zu ihren Gunsten gemacht. Alle seine Bemühungen, die Heirat zu hintertreiben oder wenigstens einen Aufschub zu erwirken, wären fehlschlagen, jetzt gäbe es nur noch ein Mittel. Er wölte sich nach höchster an mein Ohr und flüsterte es mir zu; ich fuhr entsetzt zurück und wollte nichts davon hören. 'Ueberleg dir's,' sagte er, 'das Wasser steht uns an der Kehle, dir und mir. Sollten zwei Familien zugrunde gehen, nur damit ein eigenmüthiger Schwindsüchtiger noch ein paar Monate länger sein Dasein fristet und eine Intriquant in ihr Stüd durchsetzt?' Herr v. Sonnlund hatte immer eine Art, die Dinge auseinanderzusetzen, daß sie einem so, wie er wollte, als richtig erschienen, trotzdem brachte er mich noch nicht dazu; ich ging wieder nachhause; da war aber meine Frau krank und nicht soviel da, daß sie für sich und meine beiden Würmer eine Suppe kochen konnte, und ein Schreiben vom Bürgermeister künstigte mir an, daß ich den mir abgenommenen Hausfahndel bis auf weiteres nicht wiederbestimmen wölte. Die Noth war groß, wenn es auch keiner so merkte, denn meine Frau verstand trotz alledem immer noch, den Schein aufrecht zu erhalten. Aber wie lange — wann konnte sie mit den Kindern betteln gehen und ich meine am Wege schlagen. Wieder kam der Verkäufer, und ich erlag. Wir verheiratheten alles und schon am nächsten Abend schritten wir zur Aufbruchreise. Herr v. Sonnlund war mit seiner Frau, der Braut seines Bruders und noch einigen Bekannten den Abend in Kogolen, wo sie sehr vergnügt mit einander waren und sich bei der Abfahrt noch mit den Worten trennten, übermorgen, am Folterabend, würden sie sich hier noch lustiger zusammenfinden. Ich konnte das sehr gut mit anhören, denn Herr Richard v. Sonnlund war, während alles drinnen durcheinander sprach und die Diener mit dem Aufwarten beschäftigt waren, in den Park gegangen und hatte mich, der ich mich dort verborgen gehalten, durch den Garten unbemerkt ins Schloß geführt, wo ich mich in der Halle verbroch und in Herrn v. Sonnlunds Zimmer schlief, während er und die Diener mit an den Wagen gegangen waren, um den Gästen das Geleit zu geben. Vom Herrn v. Sonnlund genau über die Dertlichkeit unterrichtet, verdeckte ich mich in der Garderobe, die von dem an das Schlafzimmer stoßenden Ankleidezimmer durch einen dichten Vorhang abgeschlossen war. Herr v. Sonnlund kam zurück, schickte den Diener fort, machte es sich bequem, saß aber noch lange bei einer Lampe lesend in seinem Ankleidezimmer. Ich lag zusammengekauert in meinem Versteck, wagte nicht zu atmen und schon packte mich die Neue. 'Der Mann da vor mir sah so gesund und lebensfrisch, gar nicht wie ein Schwindsüchtiger aus, und selbst wenn er es war, erschien es mir jetzt doch furchtbar, ihm den Lebensfaden vorzeitig abzuschneiden.' Aber hatte ich noch eine Waise? 'Nicht hier, meine That nicht aus, so war ich ein Gefährlicher, so fand man mich morgen, beschuldigte mich des Diebstahls, zwang mich zu gehen, dann war ich verloren und es retete mich auch nicht, wenn ich angab, auf wessen Geheiß ich hier war. Dennoch hätte ich die That vielleicht nicht angeführt, da aber sah ich, wie Herr v. Sonnlund den Kopf nach dem Vorhang drehte, hinhorchte und aufstand. Hätte er in diesem Augenblick die Werdine zurückgeschlagen, so wäre ich entdeckt gewesen, er that dies aber nicht. Hatte er überhaupt nichts gehört, oder wollte er hinausgehen, ob das Geräusch von außen komme, er wandte sich der Thür zu und mir war es, als strecke er die Hand nach dem Glodenzuge aus. Ebe er denselben erreichen konnte, lag er mit dem Gesicht vornüber am Boden. Der dicke Teppich, welcher denselben bedeckte, dämpfte das Geräusch des Falles und erstickte auch den dumpfen Schredens- und Schmerzenslaut, den er ausstieß. Ich hatte ihn mit einem wuchtigen Hammer durch einen Schlag auf den Kopf vollständig betäubt und vollendete mein Werk, indem ich ihm durch mehrere Schläge den Schädel vollends gerömmerte, worauf ich ihn noch eine starke Hausfahndung um den Hals legte und sie fest zuschnürte.'

Nachdem — Sturzfeld, der mit gekräumtem Haar und bebender Stimme dieses erzwungene Bekenntnis las, brach über plötzlich, aus dem Stübchen war lautlos vom Sopha auf den Teppich gesunken und lag da mit geschlossenen Augen, bleich, kalt, regungslos, einer Toten gleich. Er irrang auf, hob sie empor, öffnete ihr das Kleid und spritzte ihr Wasser ins Gesicht.

Erbsenholze Eier legt der bekannte Frühlingsvogel:
"N fete de Kufut,
Den mi ey drapet
Den geit de bu ut."

Auch der Hade singt:
"N fete de fowate Waven
Den min ey drapet (triff)
De stredet de flauen."

D. h. der streckt alle Viere von sich! Die Drossel spricht:
"Ein Drossel! N fete von guden lange,
Und mafe mine diende von herten bange."

D. h. sie macht ihre Feinde von Bergen bange, ebenso wie der Stigvogel:
"Minen frund (Freund) N Nachtegal mit geizige wede
Minen diend mit meinem fage ich schrede."

Die Gule aber, d. v. der Wörler, der nachts schlief, sagt:
"De lle bin ich genant,
Wenn ander bogel flöpet
So tomn ich bi de Sand."

Hr Nachbar, das Klugchen, aber meint:
"Ich bin genant der kleine Kauz,
Von monchen sehr hart ut die schauz."

Ein anderer Bogel spricht:
"Ich geit der fprentliche schwarze Staar,
Mit dem ich robe, der wirts gewar."

Die Gelsche, welche die Beschreibungen ihrer Tüchtigkeit führen,
lassen auch diese für sich reden; so heißt das Sprüchlein auf einem Noth, welches "Nar" heißt:
"Du narst mich,
Ich auch dich."

* Drei "Garnituren" Nientenants. Paul de Lagarde, der bekannte göttinger Theologe, erzählt in seiner Besprechung von G. Pfeifers Reformadvrat in den Gött. gelehrten Anzeigen eine für die Auffassung preussischer Behörden fernzeitende Auswertung des Kriegsmünzenges. v. Hoon. Lagarde ließ im Jahr 1892 durch den hiesigen Reichsanwalt v. Brandt dem Kriegsmünzgesetz seine Bedenken gegen das Verechtigungsamten an Gemünzen vortragen, in welchem er schon damals einen der Hauptgülden der höheren Schulen erkannte. Sowohl v. Hoon als die beiden Alersteden behielten damals den Bescheidverfäher, das Verechtigungsamten müsse bestehen, weil sonst dem Rechte die nöthigen Subalternstellen würden. Bei der späteren Vertrieben der Regierung der Preussischen und der fies zunehmenden Wirksamkeit des Feuergerichts konnte man nur fiesgen, wenn man zwei Garnituren Nientenants todt oder wund liegen zu lassen in der Lage sei, um dann mittels eines noch vorhandenen dritten Segels den Lohn der Todesstrafe fieser einzuhängen. Wobart es wirklich dazu der Untertand eines unanständigen Gemünzungs? fragt Lagarde erlaut. Die merkwürdige Neuerung des gewiesenen Kriegsmünzgesetzes verdient in weiteren Kreisen bekannt zu werden.

* Einen interessanten Einblick in das chinesische Leben gewähren die Bekanntmachungen der chinesischen Zeitung. Da nach diesem Blatt die Theateraufführungen am 11. Aug. morgens früh 8 Uhr begünnen — fieber eine nicht ganz geeignete Zeit für ein europäisches "Premieren-Abend" — so begüht sich der Ketter von China nach den "Vorabend" auch um 8 Uhr früh zu dieser Vorstellung. Derselbe fand statt zur Feier des 20. Geburtstages Seiner Majestät, welche an folgende 80 Jahre alte Personen, Eltern von hohen hauptstädtlichen Beamten, Stadengeldente verlieh: 1. Ein vom Kaiser mit eigener Hand bedruckenes Tablet, zwei quadratische rotbe Kopfpfeile, die eine mit dem Charakter Fu (Glück), die andere mit dem Charakter Shou (langes Leben); ein mit Jade eingeleger Glasrezepter von Tu fan Holz, zwei große Rollen Pongee, zwei große Rollen Atlas; an die Mutter des Präsidenten des Ceremonien-Münzministeriums, 2. ein Fang, 2. Je ein Tablet und Glasrezepter wie oben, zwei kleine Stücke Pongee, zwei kleine Stücke Atlas; an den Vater des Interminister des Ober-Justizministeriums und des Ceremonienministeriums, 3. ein Fang, und an die Großmutter des früheren Bannere-Subpräzidenten in Manjing, 4. ein Fang.

* Keine Anekdote. In der amerikanischen Presse ist auch neuer, wie alljährlich, wieder die verächtliche "Eechelange" aufgetaucht. Es wird Zeit, daß die löblichen Hühnerzuchtvereine sich endlich ins Mittel legen. Das verlegte ich Langenheim, die Eechelange ob, fürchten Sie nicht, ich weigentlich will nichts von ihr erzählen. Die Eechelange, wölte ich sagen, ist in Ehren rauh geworden und man sollte sie nun endlich in Streden in ihre alte Grube hinabfahren lassen. Gestatten Sie mir dagegen, Ihnen die fiesere Geschichte einer Landchlangue zu erzählen, die den seltenen Vorzug hat, wahr zu sein. Der ebenio inhaltstreich

wie verächtliche „San Francisco Giant“ hürat dafür. Als nämlich der Redacteur „N. Y.“ dieses schönen Blattes, welcher die Geschichte erzählt, ein achtjähriger Knabe war, fand er einmal im Walde eine ganz junge, winzige kleine Klapperchlangue. Arglos nahm er sie in die Hand und ließ sie spielen einen kleinen, mit feinem Platten versehenen Silberring über den schmalen Leib des Reptils, das sich in diesem Augenblicke berrerte und mitlautend dem Ring im hohen Geale verstand. Hier konnte die Geschichte enden, aber sie endet hier nicht. Das Wertwürdige kommt noch. Der achtjährige „N. Y.“ vergaß im Laufe der Jahre seines Abenteuer vollständig. Als er aber jüngst „light days off“ nahm, d. h. sich selbst eine Woche Ferien erholte, um durch die Wälder zu streifen und wilde Gaten zu schleifen, ließ er auf eine reizige Klapperchlangue, die träumend in der Sonne lag. Vorsichtig nahm er heran — nicht im Geringsten seines Knaben-Abenteuers gedenkend — alete lange und sorgfältig, drückte ab — und das Langenheim wälzte sich in seinem Blin. Gelächers sag der fiesere Journalist seinen Vorkammit und sprach näher, um dem Reptil den Rest zu geben, aber wie vom Donner gerührt, prallte er zurück. Die baumstammdicke Chlangue trug in der Mitte des Leibes einen viereckigen — silbernen Ring, der in augenfälligen Buchstaben den Namen des Redactors trug! Mit der Chlangue zugleich war auch der sie umspannende Fingerring gewachsen und mußte nun, oberflächlich Schlangung zufolge, mindestens einen Centner wiegen. Hierdurch wurde der Entdecker dieses wunderbaren Naturphänomens sich zu befinden, ob er denn wache oder träume, als unter dem Körper der sterbenden Chlangue 12-20 junge Schlangeläden erschienen, die „natürlich“ ebenfalls sämtlich einen silbernen Ring trugen, gleichmäßig mit dem Namen des Journalisten versehen oder allfälliger Schlangung die Fingerringe in den Wäld, wo sie die neue überlebige Reptilienrasse fortpflanzen werden, und dem Redacteur blieb nur die Weide der alten Chlangue, die er (wahrscheinlich in fieser Botanikstudie) mit nachhause nahm und in Spiritus legte. Er ist bereit, sie allen Zweifeln vorzulegen. — — — Wie gelang, diese Geschichte, wenn sie auch nichts wunderbares oder sensationelles enthält, hat wenigstens den Vorzug, wahr zu sein. Freilich entbehrt sie des geacht-wahrscheinlichen Antriebs jener fieschlichen Zeitschriftenberichte, denen man es ja trotzdem am den ersten Bild ansetzt, daß sie erunden sind. Ich bin überzeugt, niemand, der die amerikanische Geschichte liest, wird auf die empfindende Vermuthung kommen, sie könnte — erunden sein!

* Ein guter Schauderfeler. Von dem Schlabig, der jetzt am Hoftheater angangt, ist, hab' ich einmal eine glänzende Leistung gesehen. „Wo denn?“ — „Er hat mir in Amerika die Stiefel gewischt!“

* Kein Verständnis. Wirtin: „Herr Müller, es ist jemand da.“ — Student (noch im Bett, barisch): „Wer denn?“ — Wirtin: „Der Gebirgsträger.“ — Student (schweigen): „Und das nennen Sie einmich jemand?“

Wissenschaft. Kunst. Literatur.

Dresden, 15. Okt. Bei der gestern in der Akademie der bildenden Künste durch den Staatsminister v. Nolte-Wallwitz als föhntlichen Kommissar vorgenommenen Preisverteilung wurde der große Preis, das akademische Meistertümmen einem vor-maligen Vorkammit der Bauart Prof. Xiphus, dem Architekten Alwin Theobald Hermann aus Wobau, für dessen Entwurf zu einem Kongresspalast verliehen. Das Stipendium beträgt je 3000 Mk. für die nächsten zwei Jahre.

— Das leipzigische Richard Wagner-Gemite hat beschlossen, den Entwurf des Prof. Schaper in Berlin für die Errichtung eines Denkmals anzunehmen und wird nun bei Rath und Stadtverordneten um Ueberlassung des Platzes am alten Theater einkommen, für den das Denkmal entworfen ist. Die 50,000 Mk., welche die Verteilung des Denkmals erfordern, und wovon erst 11,000 Mk. vorhanden sind, hofft das Gemite bei fiesigen Wagnerfreunden, Vereinen usw. anzubringen.

— In Nürnberg wurde am 16. d. M. von Prof. Schwabe mit Staatsaufzug gefeierte prächtige Denmal zur Erinnerung an die Gründung der Nürnberg-Fürther Eisenbahn, der ersten deutschen Bahn, unter entsprechender Feiertlichkeit entfällt.

* D. Färbers „Gesangbuch für ebangel. Schulen“ (Verlag von Max Grosse hier) liegt bereits in zweiter Auflage vor. Das auch in den meisten hiesigen Schulen eingeführte Buch enthält nunmehr 130 Lieder nach Melodie und Text, letzteren zur Gleichrichtung des Lesens und Lesens durchdring in Versform gebracht. Der Preis des schon in erster Auflage auch fies empfindlichen Schulbuchs beträgt bei einem Umfange von 120 Seiten nur 40 Pf.

Hier die Redaktion brenntwichtig: N. S.: Albert Herting in Halle.

Druck und Verlag von Otto Gendel in Halle a. d. S.



Nach einigen Minuten erhob sie sich unter seinen Bemühungen, schlug die Augen auf und sagte: „Ach, Herrmann, wie gut, daß du mich geweckt hast, ich habe so entsetzlich geträumt.“ Sie richtete sich auf, schaute sich um und schrie dann mit bezerrschendem Tone: „Ich habe nicht geträumt, ich liege nicht im Bett, sondern sitze mit dir am Tische, und du, du bist die Wächter, welche die fürchterliche Gesichte entfallen. Es ist Wahrheit, Wahrheit!“

„Meine liebe, liebe Elfriede,“ sagte Stapelfeld und wollte beiführend den Arm um sie legen; sie rief sich los und riefte weiter von ihm ab in die unerste Ecke des Speisesaals. „Höre mich nicht an!“ gebot sie mit einer heiseren, unnatürlichen Stimme, „weicht du nicht, wer bist du? Die Tochter eines Mörders darf niemand Gemeinshaft haben.“

„Elfriede,“ hat er, „komme zu dir, rede nicht so wüth, so entsetzliche Dinge! Was hast du, was hat unsere Liebe mit der That deines Vaters zu schaffen?“

„Viel, alles,“ sagte sie, „doch davon rede wir nachher. Erst lies weiter; ich muß alles wissen, der Kech muß heute bis zur Neige geleert werden.“

„Nachdem die That vollbracht war,“ las Stapelfeld weiter, „kam plötzlich eine vollständige Ruhe und Gleichgültigkeit über mich; ich erinnere mich genau der Vorschriften, die mir Herr v. Sonnland gegeben hatte: ich sollte dem Ermordeten eine Summe Geldes entnehmen, damit die Sade den Anwandten eines Hauptmordes besah, und nach einem Testament suchen. Ich sah mich um, erblickte die Schiffe, die Herr v. Sonnland kammt ihr und Hoyte auf einen kleinen Seitenisch gelegt hatte, probirte und sond bald den zum Schreibisch passenden Schiffeil. Ich brauchte nicht lange zu suchen, im ersten Fach, das ich öffnete, lagen Kaiserkrone und Goldstück, im zweiten einen Briefen und anderen Papieren ein Concert mit der Aufschrift: „Mein letzter Wille.“ Ich steckte es zu mir, schob das Fach wieder zu, während ich das, aus dem ich das Geld genommen, offen ließ, schlittete auch noch den Inhalt der Hoyte in meine Tasche, war den leeren Beutel auf den Hüchboden und ging davon. Ungeachtet kam ich aus dem Schiffe und durch den Garten auf die Veranda in den Park und von dort in den Wald und ins Haus; unbemerkt gelangte ich nach Wöring und ins Haus. Meine Frau schlief, sie war es gewohnt, daß ich spät von meinen Wanderungen nachhause kam und öfter auch eine Nacht fortblieb; ich fand Zeit, mein blutbedecktes Hemd beiseite zu bringen und mich zu reinigen, auch das Geld und Testament versteckte ich an einem sicheren Ort und vertrieb mit Herrn v. Sonnland zusammenzukommen, damit dies seinen Verdacht erzeuge. Und es hat mich auch niemand bezugwehrt, so großes Aufsehen auch der Tod des Herrn v. Sonnland erregte, so laut häulen v. Herbach ihre Stimme erhob und ihren Schwaiger, wenn nicht als den Mörder, so doch als den Anführer des Mordes bezeichnete, man hat ihr nicht geklagt und gar nicht verdächt, ihm etwas zu beweisen; an mich aber dachte niemand. Ich war und blieb ein armer stiller Mann, der sich um sein bißchen täglich Brot zuüßte, jammerte und betraute, daß man ihm seinen Hauptstreichen wiederzab und es erst in Jahren allmählig ein wenig vorwärts brachte. Nach Wochen trug ich das Testament zum Herrn v. Sonnland, der es vernichtet und nun unbefristeter Herr von Roggen war.“

„So hat Frau v. Hartleben doch recht gehabt!“ schünte Elfriede; „sie hätte Sonnland, findet ihn als dem Mörder ihres Verlobten und wußte nicht, daß der wirkliche Mörder ganz in ihrer Nähe lebte und sie seinem Kinde Gutes erwies.“

Wie konnte mein Vater mich nur in das Haus der armen Frau gehen lassen, gegen die er eine so schwere Sünde auf sich geladen hat?“

„Er war ein großer Sünder, und doch verdient er unser Mitleid,“ sagte Stapelfeld, der schon weiter geleitet hatte, „höre, was jetzt kommt,“ und er las: „Niemand hat Verdacht auf mich geworfen, bis auf eine — meine Frau — und das ist mein Kind und meine Strafe geworden. Sie hat es mit mir nicht deutlichen Worten gesagt, aber ich hab's gemüßt und gefühlt, daß es ihr nicht verborgen geblieben war, daß sie in ihrem Herzen zürnt und Mitleid vor mir hegte und ihr die Angst an der Seele frag, daß die Gesichte, doch noch aus Tageslicht kommen werde. Wen da an war's aus mit dem Frieden in unserer Ehe, ich konnte die schmerzlichen Minuten nicht leben, die mir ein beständiger Vorwurf waren, zante und schalt und sie grämte sich, heulte hin und brachte elende Kinder zur Welt, die nicht leben und nicht herben konnten.“

„Bis auf mich,“ schünte Elfriede, „warum mußte ich leben bleiben, warum starb ich nicht gleich meinen Gefährtin.“

„Weil es Gottes Wille war, daß du leben und hüßen solltest,“ sagte Stapelfeld feierlich. „Die Bestimmung des Unglücklichen jedr bald zu Ende.“ „Zuletzt starb auch sie,“ hieß es weiter, „sie hat es immer noch länger getragen als die Frau v. Sonnland, die bald nach der Geburt der Tochter starb, denn uns hat die gleiche Strafe getroffen, auch keine Frau argwehnte den wahren Sachverhalt und ist daran zugrunde gegangen; aber er hat's leichter getragen als ich. Seit Bertha's Tode habe ich keine ruhige Minute mehr gehabt. Nacht für Nacht steht sie an meinem Lager, verlangt ihr Leben und das ihrer Kinder von mir und treibt mich, hinzugehen und meine Schuld zu bekennen und das Geld von mir zu wehren, das uns zum Ruch geworden sei. Und wann sehe ich Herrn v. Sonnland mit dem gerärmerten Schädel vor mir, sie jaen mich, sie hegen mich — da — da — sind sie wieder. Ein großer Entschluß deutete hier an, daß der Schreiber mit Entsetzen die Feyer vor sich geworfen hatte und die ihm folgenden Blätter zeichnen viel trauer geschrieben zu sein. Das Niederschreiben hat auch nichts gehoben, die Angst ist größer als jemals; lange kann ich nicht mehr trauern; ich werde wahnünftig!“

„hätte der ungeliege Schenkel weiter geschrieben,“ id muß einen Menschen haben, mit dem ich rede, und Sonnland will mich nicht mehr hören, er ist ein vornehmer Herr geworden, laßt mich aus und sagt, wenn ich Lust hätte, meinen Hals zu röhren, so möge ich es doch thun, ihn ginge die Sache nichts an, er habe mit nicht geüben, seinen Bruder todzuschlagen und zu veranlassen. Mebrigens sei ich's auch gar nicht gewesen, ich bilde mir das nur ein. Wäre ich's mir wirklich nur ein? Bin ich schon wahnünftig? Nein, es ist wahr! Es verfolgt mich auf Schritt und Tritt, lange Treue ich's nicht mehr; wer weiß, was bald geschieht, und darum soll diese Schrift doch zu etwas auf sein. Ich hinterlasse sie dir, meine einzige Tochter, meine arme Elfriede. Ich weiß es, ich quäle dich oft, ich mache dir dein junges Leben schwer, aber ich kann ja nicht anders, ich bin selbst so fürchterlich elend und unglücklich. Bin ich recht, so halt du's besser, ich hinterlasse dir Geld und Gut. Wenn's aber doch keinen Segen bringen sollte, wenn du arm und in Noth bist, dann gehe zu Herrn v. Sonnland, sage ihm, du wüßtest alles und er solle dir helfen, er müsse dir helfen. Und nun, mein Kind, suche mir nicht, sei dummherzig, ich habe fürchterlich geliebt, fürchterlich gelitten. Dein unglücklicher Vater.“

(Fortf. folgt.)

Es war Feierabend, Marie stand in der Stube und ordnete nach verschiedenes für den nächsten Tag an, da erhob sich auf einmal draußen auf der Dorfstraße wüster Lärm, im Nu fuhren aus allen Fenstern Köpfe hervor, denn die Störung war eine zu ungemöhnliche.

Nach Marie war ans Fenster getreten, da stürzte ihr Vater ahnungslos herein, blaß, mit schlotternden Knieen ließ er sich schwer auf den nächsten Stuhl fallen. Die Hände frampfhaft über dem Schenkelband gefesselt, hünte er nur einigemals auf. Der sonst so bodenmäßige, harte Mann war ein Bild des Jammers, das so fonsich wüßte, daß auch Marie ein Mädeln nicht unterdrückten konnte. „Was giebt's denn, Vater? Brennt's wo?“

„Ach Gott, ach Gott, wenn's bloß das wäre, dann kommen die Feinde, die Franzosen, und nehmen uns alles!“

„Ich tritt! Euch Vater...“

„Krieg giebt's, Krieg mit den Franzosen! Die Soldaten sind schon marschfertig. Es ist so schnell gekommen, — der Jüngen hat's in der Stadt gehört, er hat die Eisenabzüge gesehen mit den vielen Soldaten drin, — der Christian ist auch schon fort, er läßt dich schon grüßen, — ach, wenn nur nicht die Franzosen ins Land fallen, ach Gott, ach Gott, mein schöner Hof und mein Brautvieh!“

„Geh, Vater, schämt Euch, die Franzosen kommen nicht, sollt sehen, unsere Soldaten fliegen, — hört Ihr, draußen auf der Gasse, da rufen's auch alle!“

Nach und nach beruhigt sich der Schulle und als nach wenigen Tagen gar erst Stenographen von der deutschen Armee anlangen, da hat er seinen ganzen Dünkel wiedergefunden; ja, wenn Marie nicht dabei ist, so behauptet er sogar, er habe das zu allererst vorausgesehen.

Marie steht er überhaupt manchmal so schon von der Seite an, als habe er ein böies Gemüth; doch ist er so freudlich, daß das müthige Mädeln alles Vangen um den fernem Geliebten vergißt und sich sogar manchmal darüber ertrapt, daß auch sie anmüthige Zukunftsbilder von einem glücklichen Heim an Christian's Seite sich ausmalt. —

Der Krieg tobt weiter: alle im Dorfe haben von ihren Angehörigen im Heindealand nach und nach Kunde erhalten; nur Marie weiß nichts von Christian. Einmal, als sie in der Stadt gemenet war, um Einkäufe zu besorgen und abends heim kam, hat ihr die alte Kindsmagd schon von weitem zugurten: „Fräulein, der Dreierträger war da, er hat einen bißen Soldatenbrüt gebracht, der Vater hat ihn.“

Sei, wie du Marie eilte!

„Der Brief ist hier, von deinem Christian ist er aber nicht. Die ewigen Scherecken!“

Der Brief kommt vom Bezirkskommando; Mariens Vater wird als Schulle angefordert, Kaiser und Stroh nach der Stadt abzuleitern.

„Ein tüchtiger Posten ist's,“ meint er mürrisch.

Den ganzen Abend redet er kein Wort, auch Marie ist schweigm, zum ersten male hat sich Zuredt und Angst in ihr tapferes Herz eingeschlichen. —

Es ist Friede! Hoffe! Welch süß beilegendes Wort für den Harrenden, der hoffen darf, ein liebes Menschenkind, unverletzt von feindlicher Kugel, wieder in seine Arme zu schließen!

Bunte Zeitung.

• **Stricke und Verie aus alten deutschen Gesbüchen** theilt das illustrierte Unterhaltungsblatt „Deutscher Soldatenhort“ mit. Auf einem Gesbüch, „Drachen“ genannt, heigt es:

„Der Drach ist Teufels Burscheil, (Drucke), Bringt manchen blutig für die Hell“ (in die Höl).
Jener spricht ein Unstirer dertellen Kasse:

„Ich bin auch aus der Rache, Spei feier und hül aus mein rüch
All meine Feinde todt zu machn.“

Ein „Höllenhund“ ipricht von sich:
„Durch alle Dache Sach Gemüß in Grund
Fahr ich und mein Geheil die Selhund.“

Wie Bomben, die aus „Eidchenen“ geschossen werden, singen:
„Wier sind jene Lucernen,
Bei Nacht leuchten wir ferne.“

Ein Gesbüch, in welchem ein Wolf eingewarvet ist, mit einem Schaf im Rücken, hat folgenden Vers darunter stehen:
„Her Eifegrei (Neger, Wolf) bin ich genannt,
Ich werf nider mauer und wandt.“

Im Dorfe herrscht ungemöhnliches Leben. Ehrenporten und Gurlanden schmücken die Straßen, die Arbeit ruht, die Landleute in Feiliedern leben troh Sonne und Stand schon lumbelung bereit, die tapieren und heute wieder heimkehrenden Soldaten, Schöne ihres Dorfes, willkommen zu heißen. Einige junge Mädelchen sind weit weg gefahren, eben kommen sie atemlos an: „Sie kommen, sie kommen!“

„Sie kommen!“ so plionat's sich fort von Mund zu Mund. Ein brautendes Huchb empfängt die weitergebrachten Krieger. Da giebt's ein Wiederleben, ein Sündelchütteln, ein Umarmen, die „schämigen“ Landleute, die sonst unter einander zu blöde sind, Hürtschüßen auszustausen, sie umarmen und küßen die beinengeführten Lieben auf offener Straße.

„Gottlob! aus dem Dorfe geht keiner der mit in den Krieg Gehögenen.“

Keiner? — Warum steht denn dort so abletts das bleiche Mädelchen, die Hände fest aus Herz gepreßt, als solle sie vergehen vor lauter Angst und Weh. Was lücht sie immer wieder um der Kriegerrückzug mit den Augen, während sie sonst so wegelos verharret wie ein Steinbild. Unthlich ermannet sie sich, tritt an den Soldaten und nennt angstvoll einen Namen.

Die Krieger leben sich an, zudem mit den Mädeln und schweigen verlegen.

„Ist er todt? Im Gottes Darmbezäiget, sag du's, Konrad, ist Christian todt?“

„Ich wollt, er wär's, Marie, dann hätte ich doch nicht die Schande in unremr Maitoat!“

„Ich tritt' dich, jag' mir's, jag' mir alles,“ bittet Marie, denn sie ist's, verzweifelungsoll. Um die Weiben, den Krieger und das Mädelchen, haben sich eine ganze Menge Keugler geäußert, die nun lautlos, mit offenem Munde der Kunde lauschen.

„Anfangs war der Christian der allerbeste unter uns,“ erzählt jetzt der stämmige, gutmüthig brendelnde Burich, „er that sich überall hervor und hat den Noththöhen was Trächtiges auf dem Belt gebracht. Aber mit einem male war's mit dem Christian vorbei, er hat sich ein paar mal betrunken und das letzte mal, da hat er mit dem Feldwebel Streit getriegt. Da sollte er nun strenge Strafe erhalten. Wir lagerten gerade in einem Döhlweg, drüben war das französische Lager. Was meint ihr wohl, was geschicht? Mein Christian, der eben abgeführt werden sollte, macht sich los und läuft davon, — gerade auf das französische Lager an. Wie nicht laut, schreien auf ihn, 's war uns so geüben, — die Noththöhen drüben knallen auch zum Empfang, — aber er immer weiter und plüßig war er verstimmt. Da haben denn unsere Offiziere Kriegsgerücht gehalten und er ist zum Tode verurtheilt, wir haben ihn aber noch nicht!“

Wie im Traume hat Marie alles angehört; sie geht endlich wie die übrigen und findet sich dabei in ihrer Stube wieder. Aber ihr ist's, als sei sie jemand Fremdes, als sei sie gar nicht mehr die Marie, als ginge alles dahem, was ihr sonst Freude und Vergnügen bereitet, sie gar nichts mehr an. Den Schulden, der mit schadenfroher Miene ihr das schon Gebörte erzählen wollte, hat sie mit so ieltiam starren Augen angeblickt, daß er betüßigt inne hielt und kein Wort mehr zu sagen wagte. — (Fortf. folgt.)

Ein Angeber mit einem Horne ipricht:
„Wenn ich blaß mit diesem Horn,
So thut es meinem Feind Noth.“

Auf dem Hohenbriel im Schwabenland steht ein altes Noth, auf welchem folgender Vers sich befindet:
„Ich alter Beer (Bär)
Du brummen sehr
Mit meiner Pfeiß
Ich als umkehr.“

Sehr treffend sind auch die Sprüche, welche auf Vogelnamen Bezug haben:

„Ein nachtegal bin ich genannt,
Lieblich und süß ist mein Gesang.“

Den ich zwingt, ist die Zeit langst,
Das soll io viel heißen, als der geht in die Ewigkeit. Schneidig sagt der Hahn:

„Ich heiß der Han,
Im Dabel bin ich foru dran.“

Sehr gut ist das Bild des Hönig, welcher statt Eier Bomben legt, indem der Spruch klingt:
„Der Venz gei ich,
Ich lege ein Ei,
Was ich dret, das bricht entwei.“

Geführt!

Von Gt. Rebling.

Trübe Tage verlebte jetzt Marie. Der Schätze, seines Schwedens lebte, denn Christian hatte sich wirklich zum Militär gemeldet und war auch eingeleitet worden, — mochte Marie das Leben recht char. Er mißgelaube sie, er heuerte sie ein, wie ja jetzt seine Charaktere ihre Anb in Schwächern melassen; das Mädelchen trug alles geduldig. Stamm gehörte sie dem Vater, mochten ihre Befehle auch noch so kleinlicher, launischer Natur sein; nur in einem blies ihr Wille unbeantrag, da verweigerte sie den Gehoriam; sie blieb Christian treu. Sie sah ihn nicht mehr, denn ins Dorf durfte er nicht kommen. Mit der Zeit wurde ihr Vater wieder verführlicher. Mariens Hüße in allen Dingen war ihm zu unentbehrlich und schließlic

liehte er auch sein Kind, — freilich auf seine eigene selbsthüchtige Weise. Christian's Name wurde von beiden nicht genannt. — So war wieder ein Jahr verstrichen. Es war ein früher Sommer; die Sonne brannte so heiß, — alles war dräusen gar Ernte bereit, in wenig Tagen sollte mit dem Einharren des Getreides begonnen werden. Die Ernte verivorh reichlich zu werden, denn herrichte auch überall Frothum und köstliche Erwarung.

Auch Marie war wieder fröhlich, sie und da hatte sie heimlich einen Grun von Christian bekommen; schreiben konnte er nicht, hatte er Mariens alter Knosnagd bestellt, als die ihn zufällig in der Stadt sah, — aber er sei frei, und bliebe auch brav, um Mariens willen.

